

Johann Heinrich Mayr (1768-1838): Textilunternehmer, Weltenbummler, Autor

Lesedauer: 12 Minuten

Kommt man nach Arbon und wandert im Städtchen umher, fallen nicht nur die Relikte des Mittelalters, Schloss, Kirche und Ringmauer auf, sondern auch die Paläste der Tuchherren des 17. und 18. Jahrhunderts. Sie sind Zeugen der Zeit, als sich Baumwoll- und Leinwandhändler hier nieder liessen und Arbon zum Blühen brachten. Eines dieser Häuser – wenn auch weniger prunkvoll – befindet sich ausserhalb des Stadtkerns auf der ehemaligen Bleiche. Es wurde 1730 erbaut und ist 1995 aufwendig restauriert worden. Es ist das Haus, worin Johann Heinrich Mayr sein Leben lang gewohnt und gewirkt hat.

Johann Heinrich Mayr war ein international operierender erfolgreicher Textilunternehmer. Er lebte in einer pulsierenden Zeit, die geprägt war von Aufklärung und früher Industrialisierung, von Revolutionen und Demokratisierungsprozessen. Zeitlebens machte er sich Gedanken über Gott und die Welt und hielt diese in Tagebüchern, Briefen, Reisenotizen und Büchern fest. Gegen Ende seines Lebens verfasste er mit Hilfe dieser Aufzeichnungen seine Autobiografie «*Meine Lebenswanderung*». Sie wuchs im Laufe von 15 Jahren auf 3500 Manuskriptseiten an und wird heute im Staatsarchiv Thurgau aufbewahrt.

In Johann Heinrichs *Lebenswanderung* wechseln sich wirtschaftliche, politische, soziale und gesellschaftliche Angelegenheiten der Zeit in einem bunten Gemisch ab. Von der aufstrebenden Heimatsstadt Arbon am Ende des 18. Jahrhunderts ist ebenso die Rede wie von schlechten Predigten; von politischen Umwälzungen in der Ostschweiz im Zuge der Französischen Revolution und dem Einmarsch der Franzosen in die Schweiz 1798 wie von seinem Arbeitsalltag. Auch Naturereignisse wie das «Jahr ohne Sommer» 1817 oder die Bodenseegfröni 1830 werden ausführlich geschildert wie die Begegnungen mit Künstlern, Handwerkern, Fürsten, Müttern, Kaufleuten, Mägden, Wirten oder Politikern. Unter den rund 1000 in seiner Vita erwähnten Personen befinden sich Persönlichkeiten wie die damals schon berühmte Malerin Angelika Kaufmann oder Johann Heinrich Pestalozzi. Weil ein Nasenpolyp das Lebensschicksal des Autors seit Jugendtagen entscheidend prägte, werden auch Krankheitserfahrungen des Autors und medizinische Praktiken der Zeit thematisiert.

Ende der 1990er Jahre machte ich mich mit einem Team von Mitarbeitern an die Herausgabe dieses packenden Lebensberichts. Das Manuskript wurde zunächst transkribiert, dann mit rund 5000 Fussnoten und einem Register ergänzt und schliesslich mit einer Einleitung zu Autor und Werk abgerundet.¹

Familie Mayr

Die Familie Mayr stammt ursprünglich aus Konstanz und nimmt nach der Reformation wohl aus religiösen Gründen in Arbon Wohnsitz. Bereits Johann Heinrichs Grossvater und Stadtschreiber Johann Melchior Mayr (1686–1780) ist eine markante Persönlichkeit in der Arboner Stadtgeschichte des 18. Jahrhunderts. Seit 1730 besitzt er die Leinwandbleiche auf der Salwiese südlich von Arbon. Er begründet den kaufmännischen Ruf der Familie. Johann Heinrichs Vater Leodegar handelt mit Baumwolltüchern mit Absatzgebieten in Italien und einer Niederlassung in Genua, Johann Heinrichs Mutter Maria Ursula Sulzer ist aus Winterthur gebürtig und stammt vom dort ansässigen, weit verzweigten Kaufmanns- und Politikergeschlecht. Wie die meisten schweizerischen Färbereien beschäftigt die Mayrsche Rotfärberei rund ein Dutzend Mitarbeiter: Färbermeister, Farbenkoch, Graveur oder Model-Stecker, 1–3 Zeichner, 4–5 Färber oder Drucker und mehrere sogenannte Streichbuben. Dazu kommen die Bleicherei und der Landwirtschaftsbetrieb.

Als Johann Heinrich 1768 geboren wird, ist James Cook 40-jährig und bricht zu seiner ersten Südseereise auf. James Watt ist 32 und hat seine Dampfmaschine, die erste der Welt, praktisch vollendet. Johann Wolfgang Goethe ist 19 und verfasst sein erstes Drama. Wolfgang Amadeus Mozart ist 12 und schreibt schon Opern. Und eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Zeit ist noch nicht geboren: Napoleon Bonaparte wird ein Jahr nach Johann Heinrich Mayr das Licht der Welt erblicken.

Kindheit und Jugend

Kindheit und Jugend stehen am Beginn von Johann Heinrichs Vita. Um eine standesgemässe Ausbildung bemüht, schicken die Eltern den 9-jährigen nach Lörrach auf die Lateinschule, wo er jedoch an den pedantischen Lehrmethoden wenig Gefallen findet. Nur ausserhalb des Unterrichts glänzt er mit

¹ Johann Heinrich Mayr: Meine Lebenswanderung. Herausgegeben von Kurt Buenzli unter Mitarbeit von André Salathé und Beatrice Sendner. 2336 Seiten in 4 Bänden. Verlag Huber Frauenfeld, 2010

Bubenstreichen. Auch der anschliessende Welschlandaufenthalt in Vevey verläuft nicht nach dem Wunsch der Eltern. Lieber vagabundiert er mit Kumpanen an den Gestaden des Genfersees herum. Den Sprachtest der Mutter «Was heisst *cydre*?» besteht Johann Heinrich nicht. Denn was auf der Bleiche in Arbon und im Thurgau zwei Mal täglich auf den Tisch kommt, gab's in Vevey nie. Hätte die Mutter doch nach *du vin* gefragt! Mit 14 Jahren tritt Johann Heinrich ins Institut der Gebrüder Rahn in Aarau ein. Dort begegnet er zum ersten Mal verständnisvollen Lehrkräften, die ihn aus der Reserve zu locken vermögen. Seine Leistungen werden besser und aus dem liederlichen Heinrich wird ein interessierter und umgänglicher Jüngling.

Nach dem Ende seines Studiums in Aarau kehrt Johann Heinrich auf die Bleiche zurück. Noch ist seine Zukunft ungewiss. Im väterlichen Betrieb nimmt er zwar erste kaufmännische Unterweisungen entgegen, grundsätzlich aber vermag er dem Geschäftsleben wenig abzugewinnen. Seine Leidenschaft gilt dem Lesen und der Natur.

Mit 18 Jahren macht er zum ersten Mal Bekanntschaft mit Italien. 1786 schicken ihn seine Eltern zunächst nach Mailand, wo er sich die Kaufmannschaft und die für eine spätere Handelstätigkeit wichtige italienische Sprache anzueignen hat. Schon glaubt der Handelspraktikant, dass er sich beim *delizioso far niente* alsbald so geschickt und gewandt zu benehmen weiss «als wär' ich im Lande selbst geboren und erzogen». Die italienische Sprache beherrscht er alsbald mit Gewandtheit. Nach einem halbjährigen Gastspiel in der lombardischen Grossstadt reist er weiter nach Genua in ein französisches Kaufmannshaus und wird so auf seine zukünftige Tätigkeit als Unternehmer und Kaufmann vorbereitet.

Geschäftsübernahme

1791, Johann Heinrich ist nun 23-jährig, stirbt Vater Leodegar nach längerer Krankheit mit 65 Jahren. Johann Heinrich entschliesst sich, den Familienbetrieb weiterzuführen. Ein durchaus mutiger Schritt, denn er verfügt weder über genügend fachliches Wissen in Färberei noch über Führungserfahrung eines so vielfältigen Unternehmens.

Hauptprodukt der Unternehmung sind gemusterte und bedruckte Schnupftücher. Eine Spezialität sind Taschentücher mit politischen Sujets und Karikaturen. Für den französischen Markt entwirft er *mouchoirs* in blau, weiss und rot. Sujets wie die Eroberung der Bastille oder ein Emigrantenzug von

Adligen, die das Land verlassen, finden reissenden Absatz. Es gilt «die Narrheit der Zeit zu meinem Vorteil» ausnützen. Eifriges Studium chemischer Bücher und Experimente verschaffen ihm Einblick in die Wirkungsweise von Farbstoffen und Verfahrensweisen.

Im Jahr 1796 bringt er von einer Italienreise so viele Aufträge mit, dass er eine eigene Fabrik für das Färben und Drucken von blauen Artikeln einrichten kann. Da es in Arbon an den nötigen Hilfskräften, vor allem Streicherkindern für die Druckerei, mangelt, kauft er zu diesem Zweck zwischen Rheineck und Thal eine Mühle und Säge und besucht fortan diesen Betrieb täglich zu Fuss. 1799 beschäftigt er 130 Angestellte und Arbeiter. 1805 beschliesst er, im elsässischen Mülhausen eine Seidendruckerei zu gründen. Mülhausen ist seit 1798 mit Frankreich vereinigt und in der Folge zu einem blühenden Textilstandort geworden.

Italien

Rund die Hälfte von Johann Heinrich Mayrs Vita sind Reiseberichte. Als Geschäftsmann durchquert er halb Europa. Es gilt neue Aufträge einzuholen, Absatzmärkte zu pflegen, Informationen zu aktualisieren, Einkäufe zu tätigen. Städte wie Dresden, Lyon, Paris und Wien gehören zum «Kanon». Und Ausflüge in die Gebirgswelt zeugen von der weit verbreiteten Alpenbegeisterung der Zeit. Exkursionen auf die Rigi, ins Bündnerland, nach St. Moritz und ins Mont Blanc-Gebiet belegen dies.

Aber richtig begeistert ist Johann Heinrich Mayr von Italien, gleichermassen angetan von der Schönheit der Landschaft, den Annehmlichkeiten des Klimas und der Pracht der Monumente. Gereist wird zu jeder Jahreszeit, oft benutzt er aber zur Einreise den Herbst, um den Winter im wärmeren Klima verbringen zu können.

Südlich der Alpen ist erste Station häufig das mondäne *Mailand*. Mit dem Dom besitzt die Stadt eines der grössten und schönsten Bauwerke des Landes.

Ostwärts nach Venedig führt die Route zunächst nach *Verona*. Hier ist ihm die prächtige, gut unterhaltene Arena mehrmals einen Besuch wert. Ebenfalls unumgänglich ist ein Aufenthalt im kleinen *Vicenza*, Heimat des Architekten Palladio. Von den harmonischen Bauten und Säulengängen des Renaissance-Baumeisters ist auch Johann Heinrich Mayr angetan. *Padua* hingegen, «von Kutten aller Farben» bevölkert, erscheint ihm leblos. Neugierig betritt er 1799

zum ersten Mal *Venedig*, wo ihn der Verkehr auf den Kanälen, die vielen Gondeln, aber auch die Architektur stark beeindruckten. Auf dem Markusplatz aber, auf dem «man sich im lärmenden Gewühl kaum rühren» kann, wird ihm bewusst, dass er für die «öde, ewig gleiche Wasserwelt» nicht geschaffen ist, er beginnt die «grünen Wiesen, zierlichen Obstbäume und lieblichen Gärten» des Thurgaus zu vermissen.

Die *Toskana* mit ihrem «trefflich angebauten Gelände» ist von Mailand aus über Modena und Bologna zu erreichen. Die toskanischen Städte, allen voran Florenz, gelten als schön und reich, aber erst in *Pisa* zeigt sich ihm Italien «im schönen Sinn des Wortes». Das milde Klima und die angenehme Lage der Stadt veranlassen ihn im Winter 1819/20 zu einem mehrwöchigen Aufenthalt in den Bädern. Die Kur verläuft denn auch nach seiner besten Zufriedenheit, «die Miete hab ich billig, die Kost ist gut, die Leute brav!»

Unweit Pisa liegt *Livorno*. Die durch den Wettstreit mit Genua hervorgerufene rege Handelstätigkeit der «kleinen, aber äusserst tätigen und geschäftigen» Stadt findet seine ungeteilte Bewunderung. Das «Gewimmel von Kaufleuten aller europäischen Nationen und Flaggen der übrigen 3 Weltteile» bringen viel Betriebsamkeit in die toskanische Hafenstadt, die wiederholt Ziel seiner Italienreisen ist. Von hier bezieht er seine Rohwaren, hier verkauft er seine Produkte. Zudem gilt es immer wieder, seine zahlreichen Verwandten und Freunde in der Stadt zu besuchen.

Wie unterschiedlich die italienischen Staaten gewesen sein müssen, zeigt sich beim Übertritt von der Toskana zum Kirchenstaat, wo die sozialen Missstände augenfällig werden. «Der Römische Staat gleicht an vielen Orten der ägyptischen Wüste, die Toskana dem fruchtbaren Delta.» Vernachlässigte Felder, Untätigkeit, Armut und Bettel, wo man hinsieht. Das Gelände teilt sich zwischen dem Adel und der Geistlichkeit und der Bauer hat hier das Schicksal einer Leibeigenschaft oder eines Sklaven in der Christenheit und zwar in der Region, wo diese besonders zu Hause sein sollte.»

Zentrum des Kirchenstaates ist *Rom*, das wohl unter Italiens Städten die stärkste Anziehungskraft ausübt. «So war ich also in Rom! Ich wusste mich vor Erwartung, was ich alles zu sehen haben würde, kaum zu fassen.» Die ewige Stadt ist nicht nur voller historischer Schätze, sie verfügt auch über eine reiche Tradition des künstlerischen Schaffens. Er besucht alle bedeutenden Kunstsammlungen und Galerien der Stadt, bewundert die Exponate und deren Schöpfer. Er durchstreift die antiken Ruinen und begegnet dem ganzen Tross von Fremdenführern, Kutschern, Händlern und Bettlern. Er knüpft Kontakte zur

Roms Künstlerwelt. Ausflüge in die Umgebung führen in u. a. nach *Tivoli*, wo er den prächtigen, terrassenförmig aufgebauten Parks, Wasserspielen und Grotten begegnet, einer Meisterleistung italienischer Gartenbaukunst.

Wie die zahlreichen und ins Detail gehenden Beschreibungen des Volkslebens bezeugen, schenkt unser Reisender auch den Festen und Spielen grössere Beachtung. Inbegriff des römischen Volkslebens ist wohl der *Carneval*, den er in der ewigen Stadt gleich zweimal miterlebt, aber auch die kirchlichen Zeremonien wecken die Neugier des Protestanten. Die Schilderung der prunkvollen Fronleichnamsprozession von 1796 lässt etwas von der Bedeutung erahnen, die Rom als Mittelpunkt der Kirche zukommt. Den Festzug, an dem «die unermesslichen Schätze von Silber und Gold und Perlen und Gesteinen zur Schau getragen wurden» kann er, dank einer etwas ungewöhnlichen Begegnung mit zwei Schweizer Gardisten von einem bevorzugten Standort aus hautnah mit verfolgen.

Von Rom aus führt der Weg durch die pontinischen Sümpfe über Terracina, Fondi und Itri nach *Neapel*. Vom ersten Anblick des Golfs in einer «der schönsten Gegenden unseres Erdballs» mit einem «Horizont, schöner und reiner als sonst wo in Europa» ist er überwältigt. Er durchstreift die Naturphänomene der Umgebung, den schwefelhaltige Dämpfe ausdünstenden Vulkankrater Solfatara bei Pozzuoli und die Hundsgrotte von Posilippo. Während seiner Aufenthalte besteigt er wiederholt den rauchenden Vesuv und besucht die Ausgrabungen von Pompeji. Er gibt auch Einblicke in die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Stadt, ausführlich schildert er die blutigen Vorgänge während der neapolitanischen Revolution (1799/1800).

Bei seiner ersten Reise nach Italien 1796 schiffte sich Johann Heinrich Mayr nach Sizilien ein, das er mit dem königlichen Paketboot von Neapel aus erreicht. Einmal mehr scheint es, dass Johann Heinrich Mayr seinen Reisetern nach einer Veranstaltung ausgerichtet hat, denn in *Palermo* wohnt er dem Fest der Heiligen Rosalia bei, der Schutzpatronin der Insel. Hier stellt er zu seiner freudigen Überraschung auch fest, dass sein Heimatort Arbon als wichtiger schweizerischer Industriestandort wahrgenommen wird, offenbar haben die dort zahlreich wirkenden schwäbischen Leinwandhäuser das Bodenseestädtchen weit herum bekannt gemacht. «Ich musste zuweilen heimlich herzlich lachen ob der Vorstellung, die man sich dort von unserm kleinen, inert einer Viertelstunde zu umgehenden Örtchen machte.»

Höhepunkt dieser Reise nach Sizilien ist die Besteigung des über 3000 m hohen Ätnas. Zunächst bringt ihn ein Boot von Palermo entlang der Küste nach *Messina*, das noch vom schweren Erdbeben des Jahres 1783 gezeichnet ist. Eigentlicher Ausgangspunkt der Besteigung des Montgibellos ist jedoch die Küstenstadt *Catania*. Dort nächtigt er im «Goldenen Löwen», dessen schurkischer Wirt auch in Goethes *Italienischer Reise* verewigt wird. Mit einer Eskorte macht er sich auf den Weg zum Gipfel, den er am 5. Juli 1796 erreicht. «Nichts Gleiches sah ich jemals, und nichts Gleiches wird man sehen, wenn es nicht auf diesem Standpunkt ist.»

Rückzug aus dem Geschäftsleben und Aufbruch in den Orient

1809 stirbt Johann Heinrichs Mutter. Sie hat ihm den grossen Haushalt geführt. Ihr Tod ist ein schmerzlicher Verlust für den unverheirateten und kinderlosen Mann. Als Folge zieht sich Johann Heinrich Mayr 41-jährig völlig überraschend aus dem Geschäftsleben zurück. Er überträgt die Leitung des Färbereibetriebes an seine Zöglinge und verpachtet den Landwirtschaftsbetrieb.

Distanz, Zerstreung und Abwechslung zu häuslichen Angelegenheiten findet der Rentier nun in kleineren und grösseren Ortswechselln. Im Sommer 1810 führt ihn eine Reise auf die Rigi, im Frühjahr 1811 macht er eine Tour durch Sachsen, wo er sich für einige Tage bei den Herrnhuter Brüdergemeinen aufhält. Tief beeindruckt von ihrer religiösen Praxis und freundschaftlichen, wohlwollenden Art kehrt er in die Schweiz zurück.

1812 bricht er zu einer zweijährigen Reise in den Vorderen Orient auf. Über Wien, Budapest, Konstantinopel gelangt er nach Rhodos, schliesslich nach Alexandria und Kairo. Der grassierenden Pest ausweichend macht er sich nach Jerusalem auf, schliesslich bezieht er Asyl in einer bescheidenen Hütte im libanesischen Gebirge.

Seine persönlichen Beobachtungen und Eindrücke der Reise hält er in Notizbüchern fest, ergänzt durch Zeichnungen und Aquarelle. Nach Rückkehr vertraut er die Aufzeichnungen seinen Freunden zur Lektüre an. Diese ermuntern ihn, die Reiseabenteuer zu publizieren. So erscheint 1815 sein Werk «*Schicksale eines Schweizers während seiner Reise nach Jerusalem und dem Libanon*». Die Aufmerksamkeit, die er mit der Publikation seiner Reise erlangt, verleiht ihm endgültig den Nimbus des Abenteurers und Weltenbummlers.

«Edler Sonderling»

Die beiden letzten Lebensjahrzehnte verbringt Johann Heinrich teils zurückgezogen auf der Bleiche, teils in Zürich. Dort erfreuen ihn immer wieder die mannigfaltigen Begegnungen mit Vertretern der städtischen Bildungselite. Die abwechslungsreichen und unterhaltsamen Gespräche mit Künstlern und Wissenschaftlern, Professoren und Pfarrherren verschaffen ihm etwelchen Genuss und zugleich etwas Zerstreuung und Erleichterung in den Tagen der Krankheit. Weitere Reisen führen ihn wiederum nach Italien, Frankreich und Deutschland.

Johann Heinrich Mayr hält sich grundsätzlich von der Politik fern, lässt sich in kein Amt wählen und tritt keinem Verein bei. Auch der Aufforderung von Freunden, sich wenigstens nach einer weiblichen Gesellschafterin umzusehen, kann der auf Autonomie bedachte Junggeselle nichts abgewinnen. So habe er dafür ein zu kleines Haus, bzw. nur zwei beheizbare Zimmer, «eines für sich, das andere für die Magd». Und er sei es gewohnt allein essen, meistens mit einem Buch neben sich. Mit einer Gesellschafterin wäre er zur Konversation gezwungen. Und nach drei Wochen Unterhaltung wäre doch alles gesagt und man würde nur noch über das Wetter reden. Und für diese Art von Konversation sei er nicht geschaffen. Und falls sich eine Zuneigung entwickle, dann sei immer noch die Magd im Haus, und der «Launenhaftigkeit zweier Frauen» möchte er im Haushalt nicht ausgeliefert sein.

Gegen Ende seines Lebens nehmen Johann Heinrichs gesundheitliche Probleme weiter zu, tage- und wochenlang fesseln ihn seine Gebrechen ans Bett. Trotz aller Beschwerden hält er sich bis ins letzte Lebensjahr abwechselnd in Roggwil, Thal, Biel oder im Engadin auf. In St. Moritz nimmt er 1834/35 Logis als einer der ersten *Wintergäste* überhaupt. Gleichzeitig schreibt er pflichtbewusst seine Lebenserinnerungen fort. Im Frühling 1837 wird er erneut krank und erfährt «die schrecklichsten Stunden» seines Lebens. Am 27. Oktober 1838 stirbt Johann Heinrich Mayr 70-jährig, wohl wissend, dass sein Lebensweg «wahrlich nicht unter die gewöhnlichen» gehörte.

Autobiografisches Schreiben

Warum hat Johann Heinrich Mayr sein Leben überhaupt aufgeschrieben? Eine Studie über Selbstzeugnisse stellt fest, dass ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Verfassen von Ego-Dokumenten (Tagebücher, Autobio-

grafien) deutlich ansteigt.² Über 90 Prozent der Texte stammen von Männern, die überdurchschnittlich gebildet und meist reformiert sind – wie Johann Heinrich Mayr.

Grundsätzlich wird mit der Aufklärung die Rolle des Individuums gestärkt, dem Individuellen wird gegenüber dem Gemeinschaftlichen und der Zugehörigkeit zur traditionellen Gesellschaft mehr Platz eingeräumt. War man früher Teil eines Standes oder Verbandes, so stellt sich nun eine neue Frage: wer bin ICH? Das Schreiben einer Autobiografie ist der Versuch, darauf eine Antwort zu geben.

Zudem ist bei Johann Heinrich Mayr auch ein religiöser Bezug spürbar. Mit der Abfassung seiner Vita möchte er nicht nur etwas Ordnung in ein ereignisreiches Leben bringen, sondern auch eine grundsätzliche Rechenschaft über sein Dasein ablegen. Eingespannt in die moralischen und religiösen Normen des reformierten Christentums und des Pietismus ist Johann Heinrich besonders gefordert, seinen eigenen Gnadenstand immer wieder zu überprüfen. Mit der Erforschung und Entfaltung der eigenen Erlebnis- und Gedankenwelt ist die Hoffnung verbunden, dereinst mit reinem Gewissen an die Himmelspforte anklopfen zu können.

Kurt Buenzli

² Brändle, Fabian; von Greyerz, Kaspar; Heiligensetzer, Lorenz; Leutert, Sebastian; Piller, Gudrun: Texte zwischen Erfahrung und Diskurs. Probleme der Selbstzeugnisforschung, in: Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500–1800), Köln 2001 (= Selbstzeugnisse der Neuzeit 9), S. 3–31.